

Markus Schreiber

Die Dialektik des Realismus



Reality and Hermeneutics 5

Mohr Siebeck

Reality and Hermeneutics

Bonn Studies in the New Humanities

Editors

Elke Brendel · Philip Freytag · Markus Gabriel · Marion Gymnich
Birgit Ulrike Münch · Rainer Schäfer

Advisory Board

Jocelyn Benoist (Paris) · Alice Crary (New York)
Günter Figal (Freiburg i.Br.) · Jean Grondin (Montreal)
Monika Kaup (Washington) · Tobias Keiling (Warwick)
Paul Kottman (New York) · Irmgard Männlein-Robert (Tübingen)
Jürgen Müller (Dresden) · Takahiro Nakajima (Tokio)
Jessica Riskin (Stanford) · Xudong Zhang (New York)



Markus Schreiber

Die Dialektik des Realismus

Eine systematisch-historische Analyse

Mohr Siebeck

Markus Schreiber, geboren 1989; Bachelorstudium der Philosophie und Germanistik an der Universität Marburg und Erfurt; Masterstudium Lehramt für die Fächer Deutsch und Ethik an der Universität Leipzig; 2018 Zweite Staatsprüfung; 2022 Promotion in Philosophie (Leipzig).
orcid.org/0009-0003-5311-9371

Die Reihe *Reality and Hermeneutics* wird getragen von der *Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn* in Verbindung mit *The Institute for Philosophy and the New Humanities, New School for Social Research, New York* und der *East Asian Academy for the New Liberal Arts, Universität Tokio*.

ISBN 978-3-16-162651-7 / eISBN 978-3-16-162652-4
DOI 10.1628/978-3-16-162652-4

ISSN 2751-708X / eISSN 2751-7098 (Reality and Hermeneutics)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Minion gesetzt und von Holland Digital Printing auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden. Umschlagabbildung: Tetradrachme aus Knossos, ca. 110–90 v. Chr., Rückseite; Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, 18218296 (CC BY-0)

Printed in Germany.

VORWORT

Im Streit zwischen *Ismen* lohnt es sich, einen Schritt zurück zu treten, bevor man selbst ein Bekenntnis leistet und damit die Konstitution des Konflikts grundsätzlich anerkennt. Denn nicht selten definieren sich die einzelnen Parteien über ihre bloße Gegnerschaft zueinander und versammeln sich ‚blind‘ hinter Titeln, die nur noch als Reliquien eines religiösen, politischen oder wissenschaftlichen Glaubens der jeweiligen Position gelten können. Der naiven Selbstverständlichkeit, mit der diese Kämpfe geführt werden, steht das Unternehmen der Philosophie als Wissensanspruchskritik grundsätzlich gegenüber. Mit ihrer meta-stufigen Reflexion befindet sie sich jedoch nicht zwischen den Kontrahenten der dogmatischen Glaubenslehren und Weltanschauungen, sondern sie verschafft sich, wie die Eule der Athene, einen Überblick über das, was für andere im Dunkeln liegt.

Diese veränderte Perspektive kann die logische Geografie der Auseinandersetzungen offenlegen. Als ein – in diesem Sinne – spekulatives Unternehmen ist die nachfolgende Untersuchung zu verstehen. Sie fand ihren Ausgang bei der Beschäftigung mit dem Denken Nicolai Hartmanns sowie mit den Entwürfen eines Neuen Realismus einerseits und dem sogenannten Idealismus bei Platon und Hegel andererseits. Das Ergebnis ist ein Plädoyer dafür, den Dualismus zwischen Realismus und Antirealismus zu überwinden, der bereits an der fehlenden Trennschärfe dieser Titelwörter scheitert.

Die vorliegende Arbeit wurde im Oktober 2022 von der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie der Universität Leipzig als Dissertation angenommen und für den Druck geringfügig überarbeitet. Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Pirmin Stekeler-Weithofer, welcher durch seine Betreuung mit wichtigen Impulsen und konstruktiver Kritik zum Entstehen dieser Arbeit wesentlich beigetragen hat. Herr Professor Markus Gabriel war so freundlich, sich als externer Gutachter zur Verfügung zu stellen. Ihm sowie den weiteren Herausgebern verdanke ich das Erscheinen dieses Bandes in der Reihe *Realität und Hermeneutik*, welche durch Herrn Tobias Stäbler exzellent betreut wurde.

Ein großes Dankeschön gebührt Herrn Dr. Thomas Rolf, welcher mich seit Jahren fachlich und freundschaftlich unterstützt. Ohne das anregende philosophische Gespräch wäre das Projekt in seinem Umfang nicht zu bewältigen gewesen. Überdies verdanke ich ihm zahlreiche stilistische und argumentative Hinweise, welche die Arbeit zu ihrer finalen Reife gebracht haben. Danken möchte ich ebenso Herrn Professor Arbogast Schmitt, welcher mich bereits zu Beginn meines Studiums auf die Bedeutung der klassischen griechischen Philo-

sophie und ihre Relevanz für die Gegenwart aufmerksam machte und meine Begeisterung für die griechische Sprache weckte. Ferner danke ich Herrn Professor Anthony Celano, der mir einen Zugang zu Thomas von Aquin eröffnete und mir mit seinem Rat zur Seite stand.

Mein innigster Dank gilt schließlich meiner Frau, welche mich über den gesamten Zeitraum der Entstehung immer wieder ermutigt und in vielfältiger Weise unterstützt hat. Ihr sowie unseren Kindern verdanke ich die anhaltende Motivation für diese Arbeit: Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	V
Siglen	XI
 EINLEITUNG	 1
 1 DIE AUSEINANDERSETZUNG UM DIE WIRKLICHKEIT	 11
1.1 Realismus	11
1.1.1 Ebenen des Realismus	11
1.1.2 Bewegungen des Realismus	18
1.1.3 Stellung zum Wirklichen	21
1.2 Antirealismus	23
1.2.1 Begriffliche Annäherung	23
1.2.2 Idealismus	33
1.2.3 Relativismus, Konstruktivismus und Postmoderne	41
1.3 Das Realitätsproblem	53
1.3.1 Außenweltskeptizismus	53
1.3.2 Cartesischer und Kantischer Skeptizismus	56
1.3.3 Der Außenweltstreit als ‚Scheinproblem der Philosophie‘	62
1.4 Realität und Wirklichkeit	68
 2 BEWEGUNGEN DES REALISMUS	 77
2.1 Universalienstreit	77
2.1.1 Thomas von Aquins Universalienrealismus	77
2.1.2 Wilhelm von Ockhams nominalistische Kritik	95
2.1.3 Der Status allgemeiner Begriffe	108
2.2 Empirie und sinnliche Gewissheit	115
2.2.1 Repräsentierte Realität bei John Locke	115
2.2.2 Direkte Realität in Thomas Reids Common-Sense-Realismus	137
2.2.3 Wirklichkeit der Wahrnehmung	153
2.3 Transzendentaler Idealismus und Empirischer Realismus	160
2.3.1 Kants Versuch einer Synthese	160
2.3.2 Jacobis Entgegnung als Entschiedener Realismus	186
2.3.3 Realität des Wesens und das Ding an sich	204

2.4 Neue Ontologie und Neuer Realismus 213

 2.4.1 Nicolai Hartmanns Neue Ontologie als Kritischer Realismus 213

 2.4.2 Der Neutrale Realismus der Sinnfeldontologie bei Markus Gabriel 234

 2.4.3 Perspektiven realistischer Philosophie: Sein und Welt 249

3 AUFHEBUNG DER KONTRASTE 259

 3.1 Der Idealismus der empiristischen Bewusstseinsphilosophie 259

 3.2 Idealismus als realistischer Blick auf Wissenschaft: Wirklichkeit
 vs. empirische Realität der Phänomene 271

 3.3 Der Begriff und die Wissenschaft 281

Literaturverzeichnis 287

Personenregister 299

Sachregister 301

Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist heraus zu treiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band.

(Goethe, *Faust I*)

SIGLEN

Die Zitation folgt in Satz und Hervorhebung sämtlich den folgenden Ausgaben:

Thomas von Aquin

- STh* Summa theologia, Deutsche Thomas-Ausgabe, Heidelberg u. a. 1933
Scg Summa contra gentiles, Zürich 1960
De ente De ente et essentia, Hamburg 1988
De ver. De veritate, Taurini 1964

Wilhelm von Ockham

- OP* Opera Philosophica (Bd. I–VII)
OT Opera Theologica (Bd. I–X)
Zitiert nach Opera Philosophica et Theologica, St. Bonaventure,
New York 1974–1988 (17 Bände); Übersetzung gemäß Angaben im Text

John Locke

- Essay* An Essay Concerning Human Understanding/Versuch über den
menschlichen Verstand, Hamburg 1988/2006

Thomas Reid

- EIP* Essays on the Intellectual Powers of Man, Cambridge 2011
IHM An Inquiry into the Human Mind on the Principles of Common Sense,
Cambridge 2012
Übersetzung soweit nicht anders angegeben nach Johannes Haag
und Markus Wild, in: Ideen, Berlin 2010

Immanuel Kant

- KrV* Kritik der reinen Vernunft, Hamburg 1998
GMS Grundzüge einer Metaphysik der Sitten, AA IV
ProL. Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, AA IV
Zitiert nach Immanuel Kant: Gesammelte Schriften, Berlin 1900 ff. (AA)

Friedrich Heinrich Jacobi

- DH* David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus.
Ein Gespräch (1787), JWA 2,1
Kritic. Ueber das Unternehmen des Criticismus, die Vernunft zu Verstande zu
bringen, und der Philosophie überhaupt eine neue Absicht zu geben
(1802), JWA 2,1
Zitiert nach F. H. Jacobi: Werke, Hamburg, Stuttgart-Bad Cannstatt 2004
(JWA)

Georg W.F. Hegel

- JS I* Jenaer Systementwürfe I, GW 06
PhdG Phänomenologie des Geistes, GW 09
PhdR Grundlinien der Philosophie des Rechts, GW 14,1
Enz. [1817] Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1817), GW 13
Enz. Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830), GW 20
WdL I Wissenschaft der Logik. Erster Band. Die Lehre vom Sein (1832), GW 21
WdL II Wissenschaft der Logik. Zweiter Band. Die Lehre vom Begriff (1816), GW 12
VWdL III Vorlesungen über die Wissenschaft der Logik III, GW 23,3
VPdN III Vorlesungen über die Philosophie der Natur III, GW 24,3
 Zitiert nach G. W.F. Hegel: Gesammelte Werke, Hamburg 1968 ff. (GW)
VGP I–III Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, TWA 18–20
 Zitiert nach G. W.F. Hegel: Gesamte Werkausgabe, Frankfurt a. M. 1986 (TWA)

Nicolai Hartmann

- MdE* Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis, Berlin 1965
GdO Zur Grundlegung der Ontologie, Berlin 1965
NWO Neue Wege der Ontologie, Stuttgart 1949
ELO Die Erkenntnis im Lichte der Ontologie, Hamburg 1982

Markus Gabriel

- Existenz* Existenz, realistisch gedacht, in: Der Neue Realismus, Berlin 2015
Warum Warum es die Welt nicht gibt, Berlin 2020
SuE Sinn und Existenz, Berlin 2016
NR Neutraler Realismus, Freiburg im Breisgau 2017
WiW Was ist (die) Wirklichkeit?, in: Was ist Wirklichkeit, Tübingen 2018

EINLEITUNG

Die Debatte um den Realismus füllt Bände. Gleichwohl scheint sie nicht enden zu wollen. Ihre Aktualität steht nicht nur aufgrund zahlreicher Veröffentlichungen und Beiträge außer Frage, sondern auch aus systematischen Gründen. Die Frage nach der Rechtfertigung unseres Wissens und der Gewissheit unserer Überzeugungen gehört seit ihren Anfängen zu den Kernproblemen der Philosophie. Bestätigt wird dies durch die zahlreichen alltäglichen Erfahrungen, in denen sich eine vermeintlich untrügliche Einsicht als Täuschung herausstellen kann. Wie etwa die kopernikanische Wende in der Astronomie zeigt, ist auch in den Wissenschaften die Möglichkeit des Irrtums und des Scheiterns mit unseren Erkenntnisbemühungen unaufhebbar verbunden. Goethe bringt diese Einsicht literarisch auf den Punkt: „Es irrt der Mensch, solang’ er strebt“ (*Faust* I, V: 317). Gleichwohl fordert der Irrtum unsere Auseinandersetzung mit der Welt immer wieder aufs Neue heraus und liefert den Anstoß, genauer hinzusehen, zu urteilen und unser Wissen zu verbessern, um ein ‚wahreres‘ Bild unserer Wirklichkeit zu erhalten und nicht im Schein verhaftet zu bleiben.

In Bezug auf die Differenz von Sein und Schein macht der Wandel der Weltbilder darauf aufmerksam, dass wir uns unseres Wissens nie restlos gewiss sein können, woraus der *Skeptizismus* seine methodische Kraft schöpft. Weiterhin wird mit der Wende zur Dezentrierung der Erde auf sinnbildliche Weise deutlich, dass unsere Wahrnehmung stets perspektivenabhängig und subjektiv ist. Hieraus gewinnt wiederum der *Relativismus* seine entscheidende Motivation. Die Auseinandersetzung um die Begriffe ‚Wirklichkeit‘ und ‚Realität‘ berührt auf fundamentale Weise unsere gemeinsamen menschlichen Bestrebungen um die Erlangung von Wissen. Dabei sollen sich unsere als ‚wahr‘ behaupteten Aussagen stets auf die Wirklichkeit beziehen und sich in der Realität beweisen, um Teil unseres Wissens werden zu können. Nicht zuletzt fungieren Prädikate wie ‚real‘ und ‚wirklich‘ als Streitbegriffe, mit denen der Wahrheitsstatus einer Aussage betont wird: a behauptet zu wissen, dass G ein x sei, aber in Wirklichkeit ist G ein y bzw. G hat nur den Anschein, ein x zu sein, dabei ist G tatsächlich ein y. Gerade solche Erfahrungen lehren uns, mit der Behauptung eines vermeintlich absoluten Wissens vorsichtig zu sein. Für die Philosophie ergibt sich darüber hinaus die Frage, wie Wissen methodisch abzusichern ist.

Der Realismus gibt aufgrund seiner Heterogenität keine einheitliche Antwort auf diese Frage. Gleichwohl ist mit ihm stets der Anspruch verbunden, den Zugang zur Realität in besonderer Weise rechtfertigen und ein Wissen von den Gegenständen legitimieren zu können. So vertreten Realisten etwa die Über-

zeugungen, dass es denkunabhängige Tatsachen gibt: dass wir also grundsätzlich in der Lage sind, die Dinge so zu erkennen, wie sie an sich sind, und dass es eine Wirklichkeit gibt, die wir auf Grundlage unserer Erkenntnisfähigkeit objektiv beschreiben können.

Dabei gewinnt der Realismus gerade auch im Kontrast zu seinem vermeintlichen Gegenspieler – dem Antirealismus – an Kontur. Gegen diesen wird für gewöhnlich der Einwand erhoben, dass ihm zufolge die Realität nicht unmittelbar zugänglich ist und dass infolgedessen nicht als geklärt vorauszusetzen sei, dass die Dinge tatsächlich so sind, wie sie erscheinen. Der Streit um die Wirklichkeit allerdings ist eher ein Streit der Titelwörter und Bekenntnisse als eine gemeinsame Entwicklung von Philosophie als kritischer Wissenschaft. In der Realismus-Debatte ist damit oft ein Bekenntnis für die eine bzw. gegen die andere Seite verbunden. Dass man sich damit bereits in die begrifflichen Verwirrungen zu Realismus und Antirealismus begibt, ist mehr als eine Stolperfalle der vermeintlichen Gegensätze. Denn es wird bereits unterstellt, dass man ohne Weiteres sinnvoll zwischen den beiden Positionen unterscheiden kann, und dass sie darüber hinaus tatsächlich zueinander im Widerspruch stehen. Wittgenstein bemerkt zur Unkultur solcher Streitigkeiten: „Wo sich wirklich zwei Prinzipien treffen, die sich nicht miteinander aussöhnen können, da erklärt jeder den Andern für einen Narren und Ketzer.“¹ Sofern nicht-bereichsbezogene Aussagen getroffen werden, handelt es sich auch im Streit zwischen Realismus und Antirealismus um eine Zuschreibung auf der einen und um einen Bezeichnungsbegriff auf der anderen Seite. Dieser Gegensatz kann allerdings keine Voraussetzung für eine Debatte sein. Ihn gilt es vielmehr aufzulösen, da ein bloßes Titelwort noch nichts über die tatsächliche Güte eines Beitrags aussagt.

In diesem Zusammenhang ist auf die Differenz zwischen dogmatischen Glaubenssätzen (in Gestalt von Weltanschauungen) und Philosophie zu verweisen. Denn mit der Weltanschauung ist notwendig der Dogmatismus verbunden. Nicht selten soll mit ihr ein vorhergehendes Paradigma überwunden werden, in dessen Kontrast sich das neue Weltbild stellt. Demgegenüber hat sich kritische Philosophie ihres eigenen Standpunktes bewusst zu sein, was auch bedeutet, dass sie in den weltanschaulichen Gegensätzen gar nicht zu verorten ist. Die Wissens- und Erklärungsbehauptungen der Ismen sind daher viel zu allgemein und zu weitreichend, als dass sie brauchbar und mit Philosophie (auch im Sinne eines kooperativen Unternehmens) vereinbar wären. Dies gilt auch für die Auseinandersetzung zwischen Realismus und Antirealismus.

Gegenstand der Kritik seitens der Realisten ist insbesondere die sogenannte kopernikanische Wende, welche als Reflexion auf die subjektiven Erkenntnisbedingungen bereits bei Descartes ihren Anfang nimmt. Die Metapher der Wende ist ein naheliegendes Sinnbild für die Unterscheidung von Sein und

¹ Ludwig Wittgenstein, *Über Gewißheit*, Frankfurt am Main 2001, § 611.

Schein, Wissen und Irrtum. Kant greift diese Metapher in der Vorrede der *Kritik der reinen Vernunft* auf und rückt sie in einen erkenntnistheoretischen Kontext. Zu diesem Zweck setzt Kant die Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis in das Zentrum seiner transzendentalen Reflexion. Er thematisiert die unumgehbare Subjektivität unseres Zugangs zu den Gegenständen unserer Anschauung: Die Bedingungen unserer Erkenntnis, welche von der transzendentalen Subjektivität abhängen, sind demnach zugleich die Bedingungen der Gegenstände unserer Anschauung; das Primat der Erkenntnis kommt nicht den Gegenständen zu. Das Erscheinen der Gegenstände hängt vielmehr von unseren eigenen Erkenntnisbedingungen ab. Die Wende Kants läuft der des Kopernikus also entgegen, da sie den Beobachter wieder in den Mittelpunkt setzt. Für die Erkennbarkeit der Dinge bedeutet dies, dass sich die Gegenstände nach unserer Erkenntnis richten, nicht dagegen die Erkenntnis nach den Gegenständen. In der Folge der sogenannten ‚kopernikanischen Wende‘ ist nur dasjenige an ihnen zugänglich, „was wir selbst in sie legen“ (KrV, B xviii). Daraus folgt, dass das dem empirischen Erscheinen zugrunde liegende Seiende, also das Ding an sich, nicht mehr zugänglich ist. Der Dualismus von Ding an sich und Erscheinung führt dann im Weiteren auf die wichtige Unterscheidung zwischen der Subjektivität meiner Anschauung und dem intersubjektiven Gültigkeitsanspruch unseres Wissens.

Mit der transzendentalen Analyse liefert Kant eine Untersuchung über die Bedingungen der Möglichkeit unseres empirischen und nicht-empirischen Wissens sowie über dessen Konstitution und Grenzen. Kant erinnert in der Nachfolge von Descartes an die Subjektivität und Endlichkeit des Menschen, womit er innerhalb der von ihm beschriebenen Grenzen einen subjektiven Rahmen des Erkenntnisvermögens absteckt. Die damit verbundene Subjektrelativität gibt zugleich die Form der Objektivität vor, da das Subjekt nicht aus seiner Befangenheit heraustreten kann. Die so entstehende Kluft zwischen Subjektivität und Objektivität wird daher zum Gegenstand der Kritik auch bei verschiedenen Realisten. Dabei ist zu beachten, dass deren Abgrenzung gegenüber subjektzentrierten Positionen selbst wiederum identitätsstiftende Momente für die entsprechende ‚realistische‘ Gegenbewegung enthält.

Grundsätzlich stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob die hier zunächst nur angedeutete Entwicklung des Subjektivitätsparadigmas tatsächlich jeder realistischen Philosophie entgegensteht. Immerhin zielen auch die Subjektphilosophien – ihrem eigenen Anspruch nach und ausgehend von einer wohlwollenden Lesart – auf ein durchaus realistisches Verständnis der Erkenntnisbedingungen des Menschen. Mit dem Insistieren auf der ‚Absolutheit des Subjekts‘ und der Kritik an den Unmittelbarkeitsvorstellungen ist zugleich der Versuch verbunden, die Möglichkeit objektiven Wissens zu rechtfertigen und die Erkenntnis der Wirklichkeit nicht der Beliebigkeit des Subjekts zu überlassen.

Nun ist es aber keine Sache der Meinung oder des persönlichen Dafürhaltens, welche Einwände als berechtigt gelten und welche Rechtfertigungsversuche sich

im Lichte einer sinnkritischen Analyse als unhaltbar erweisen. Im Laufe dieser Arbeit ist daher zu prüfen, welche Ansätze zur Erkenntnis der Wirklichkeit als realistisch gelten können, und wie somit Sein und Schein erfolgreich auseinanderzuhalten sind.

Diese Problematik hat eine Vorgeschichte, die bis in das klassische griechische Denken zurückreicht. Denn tatsächlich gilt: Mit der ihrerseits nicht voraussetzungslosen Unterscheidung von Sein und Schein beschäftigen sich Philosophie und Wissenschaften seit ihren Anfängen. Dabei geht es wesentlich um die Formulierung allgemeiner und wahrer Sätze, also um mehr als bloße Berichterstattung und empirische Datensammlung: Das Ziel ist es, bloße Überzeugungen und Meinungen (*dóxai*) Einzelner von allgemeinem und anerkanntem Wissen (*epistéme*) abzugrenzen. Die Kompetenz, Standpunkte selbstkritisch zu hinterfragen und den ‚Marktschreibern des Wissens‘ mit eigenem Verstand zu begegnen, ist dabei nicht nur im griechischen Polis-Alltag gefragt, sondern auch in der philosophischen Theoriebildung.

Den Gegensatz vom Sein und Schein betont bereits Platon. In seinen Dialogen geht es Sokrates darum, die Meinung (*dóxa*) seiner Gesprächspartner als Scheinwissen zu entlarven und von wahren Wissen zu unterscheiden. So wird etwa im *Theaitetos* das Bestreben der Sophisten von dem der Philosophen abgegrenzt. Beide beziehen sich mit unterschiedlicher Programmatik auf den Begriff der Weisheit (*sophía*), operieren dabei aber mit ganz unterschiedlichen Wissensbegriffen. In verbreiteter Lesart wird dem Sophisten Protagoras ein Wissensbegriff zugeschrieben, der auf das jeweilige Subjekt begrenzt bleibt. Daher erhebt Sokrates gegenüber seinem sophistischen Gesprächspartner den Vorwurf, dass dessen Lehre weder Wissen noch Einsicht über das Gerechte vermittele, sondern diesbezüglich nur zum Glauben überrede und bloße Meinungen zum Zwecke des persönlichen Erfolgs bestärke. Platons Sokrates, der in tragisch-ironischer Weise als Sophist verurteilt wurde, bemerkt vor Gericht, dass seine Ankläger in solchen Worten von ihm redeten, dass er sich selbst nicht wiedererkenne. Der Schein der Gottlosigkeit und Jugendverführung prägt das Bild eines Sokrates, der in Wahrheit vielmehr an wahrer Bildung, sicherem Wissen und dem Erhalt der Polis-Ordnung gelegen war. Durch seine Fragetechnik (*Mäeutik*) sowie durch den Verzicht auf die Flucht vor der Vollstreckung des Todesurteils belegt er beides in konsequentester Weise.

Als einschlägige Belegstelle für das sophistische Wahrheitsverständnis kann der Homo-mensura-Satz gelten, der aus einem der Hauptwerke von Protagoras stammen dürfte: Der Mensch sei „das Maß aller Dinge, der seienden, dass sie sind und der nicht seienden, dass sie nicht sind“ (*Theait.* 152a). Dieser viel interpretierte Satz lässt verschiedene Lesarten zu. Nachvollziehbarer Weise wird eine subjektive Lesart dieses Satzes zum Gegenstand der Kritik bei Platon. Denn die Unterscheidung von Sein und Schein wird durch diesen Relativismus völlig aufgehoben. Bezogen auf die politisch-praktische Ausrichtung der Sophisten ist

das naheliegend, sofern es ihnen darum geht, sich oder einem Mandanten einen Vorteil zu verschaffen und der jeweils eigenen Position entgegen der tatsächlichen Umstände Geltung zu verleihen. Platon hingegen verweist direkt auf die Selbstwidersprüchlichkeit des Satzes: Schließlich seien diesem zufolge auch die Ansichten derjenigen wahr, welche die Falschheit des Homo-mensura-Satzes behaupten (*tertium non datur*), auch wenn die Geltung in diesem Fall erneut nur auf das Individuum begrenzt bleibe (*Theait.* 171a). Die unterschiedlichen Auffassungen von Weisheit, die den Streit zwischen Sophistik und Philosophie begründen, finden am divergierenden Umgang mit der Wahrheit ihren Anstoß.

In späterer Zeit verweist Hegel darauf, dass den Sophisten immerhin das Verdienst zukommt, auf das praktische Leben und die Realitätstauglichkeit des Wissens reflektiert zu haben. Unter dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit haben sie, so Hegel, auf die verschiedenen allgemeinen Gesichtspunkte einer Sache aufmerksam gemacht und die im aktuellen Zusammenhang wesentliche Deutung hervorgehoben und argumentativ gestärkt (vgl. *VGP* I, 412 f.). Der sophistische Beitrag zu Bildung ist die Schulung des Vermögens, an einem Gegenstand den jeweils relevanten Gesichtspunkt in den Vordergrund zu stellen. Der schlechte Ruf der Sophisten rührt allerdings daher, dass diesem gründlichen Denken noch kein festes Prinzip oder *télos* eigen war. Somit konnte sich der willkürliche Zweck des Subjekts auch über das Gute, das Wahre und das Allgemeine (etwa das allgemeine Wohl) hinwegsetzen. Darauf zielt die Kritik des Sokrates in den Dialogen Platons. Mit dem Homo-mensura-Satz verbindet sich die Gefahr des Subjektivismus, die das Individuum zum Maß erhebt und dem Eigennutz Vorschub leistet.

Versteht man hingegen den Menschen allgemein als Vernunftwesen, so erfasst man jenseits des Subjektivismus den positiven Gehalt des Satzes von Protagoras. Der Appell besteht in diesem Fall darin, den Menschen mit seiner selbstbewussten Vernunft als absolutes Maß anzuerkennen. Es würde zu kurz greifen, Protagoras bloße Sophisterei zu unterstellen; das ginge an seiner beachtlichen Reflexionsleistung auf die Verfassung des menschlichen Bewusstseins vorbei, die auch von Hegel gewürdigt wird (vgl. *VGP* I, 429). In diesem Sinne kritisiert auch Joachim Dalfen die geläufige Übersetzung von *ánthrōpos* als ‚individueller Mensch‘. Er argumentiert für eine kollektivistische Lesart des Satzes von Protagoras und verweist darauf, dass eine Artikellosigkeit allgemein zum Ausdruck von Unbestimmtheit diene. Zudem merkt er die Häufigkeit der Thematisierung des Menschen als Gattungswesen bei Philosophen und Dichtern im fünften vorchristlichen Jahrhundert an.² Bei ihnen kämen die „generalisierend, gnomisch-

² Vgl. Joachim Dalfen, „Der Homo-mensura-Satz in seinem historischen Umfeld“, in: Otto Neumaier (Hg.), *Ist der Mensch das Maß aller Dinge? Beiträge zur Aktualität des Protagoras*, Möhnesee 2004, 1–16, 13–16.

sentenzhaften Aussagen zum Thema ‚Mensch‘ sehr häufig³ vor. Damit wird der Homo-mensura-Satz allerdings wahr. Denn in diesem Falle handelt es sich nicht um eine subjektivistische oder relativistische Verwirrung, sondern um eine zutreffende und reale Beschreibung unseres gemeinsamen Bezugs auf Tatsachen. Dem ist, auch im Sinne von Sokrates und Platon, durchaus zuzustimmen, die bekanntlich ebenfalls gegen eine subjektivistische Lesart polemisieren.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass eine Unterscheidung zwischen Schein und Sein in Bezug auf den Ausspruch des Protagoras ein problematisches Unterfangen ist. Auch die Stellung der Subjektivität zur Objektivität ist für die Frage nach der Konstitution von Realität und Wirklichkeit zu beachten. Darüber hinaus zeichnet sich ab, dass allzu grobe und oberflächliche Unterscheidungen oft selbst dem Schein unterliegen und an der Wirklichkeit vorbeigehen. Dieser Einwand soll im Verlauf dieser Arbeit auch für die Auseinandersetzung mit dem Realismus leitend sein; ebenso wie der Hinweis darauf, dass ein reines Bekenntnis zum Realen oder zu einer Form von Realismus noch kein Ausweis einer aufgeklärten und selbstbewussten Verwendung der Begriffe ‚Realität‘ und ‚Wirklichkeit‘ ist.

Ziel und Methode

Die Unterscheidung von Schein und Wirklichkeit liegt jeder Wissensbehauptung zugrunde. Die Frage danach, was wir wissen können – also ob und inwiefern eine Erkenntnis der Gegenstände möglich ist – beschäftigt den philosophischen Realismus. Dabei geht es insbesondere um die Rechtfertigung des Zugangs zu den Gegenständen und um die Frage, ob die Gegenstände tatsächlich so sind, wie sie uns erscheinen; ob die Gegenstände unabhängig von unserem Denken bestehen (wobei zu klären wäre, was das bedeuten soll); ob unser Zugang zu ihnen direkt oder vermittelt ist sowie darum, ob überhaupt von objektiven Tatsachen gesprochen werden kann. Um diese Frage zu beantworten, müssen die Begriffe ‚Realität‘ und ‚Wirklichkeit‘ sowie ‚Wissen‘ und ‚Wahrheit‘ selbst einer *Begriffsanalyse* unterzogen werden. Denn nur so ist zu klären, wie diese überhaupt zu verstehen sind.

Den verschiedenen Bewegungen des Realismus wird bereits in ihrem Titel – eben in der Bezeichnung ‚Realismus‘ selbst – ein besonderer Zugang zum Realen unterstellt. Dagegen werden unter dem Begriff ‚Antirealismus‘ allgemein Positionen verstanden, die angeblich realitätsfern sind und nicht auf dem sprichwörtlichen Boden der Tatsachen stehen. Es stellt sich daher die Frage, ob die einschlägigen Sammelbezeichnungen überhaupt für alle Formen von Realismus und Antirealismus gerechtfertigt sind. Zumindest kann es nicht als

³ Ebd., 14.

ausgemacht gelten, dass mit dem bloßen Bekenntnis zum Realismus bereits eine realistische Philosophie verbunden ist.

Es wird sich im Verlauf dieser Untersuchung zeigen, dass in der Realismus-Debatte wesentliche Begriffe unterbestimmt sind: häufig dienen sie allenfalls als Titelwörter in einem Streit zwischen Ismen. In Auseinandersetzung mit dem vermeintlichen Gegner einer realistischen Philosophie – dem Antirealismus im Allgemeinen und dem Idealismus im Besonderen – bleibt zumeist unberücksichtigt, dass wir bei der Verwendung des Begriffs ‚Wirklichkeit‘ bereits einen Horizont möglichen Verstehens der präsentischen Realität in Form begrifflich-allgemeiner Sätze voraussetzen. Darüber hinaus ist zu klären, inwiefern überhaupt sinnvoll von subjektiver Gewissheit, objektiv wahrer Überzeugung oder einer Erkenntnis der realen Welt die Rede sein kann. Zu diesem Zweck bedarf es einer *sinnkritischen Auseinandersetzung* mit der Differenz zwischen Realismus und Idealismus, die daher ein wesentlicher Aspekt dieser Arbeit sein wird.

Bei der systematisch-historischen Auseinandersetzung mit ausgewählten Vertretern des Realismus geht es darum, den Status der jeweiligen Rede über Reales und Wirkliches zu analysieren und die Berücksichtigung der absoluten Subjektivität zu prüfen. Systematisch ist die Herangehensweise, weil im Rahmen einer Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚Wirklichkeit‘ die Frage behandelt wird, ob und wie ein Zugang zur präsentischen Realität überhaupt möglich ist. Die Untersuchung wird zeigen, dass ein voraussetzungsloser und scheinbar unvermittelter Zugang zum Realen ebenso problematisch ist wie die Annahme einer vermeintlichen Gottesperspektive bzw. ein Blick von der Seite (*sideways on*) auf eine Ebene der Wirklichkeit jenseits unserer geistigen Bezüge.

Die Frage nach einer realistischen Philosophie wird dabei direkt auf die entsprechenden Vertreter des Realismus angewendet. Zu diesem Zweck ist der Gegensatz zwischen Realismus und Antirealismus grundsätzlich, und zwar vor allem als zu uneindeutig zu kritisieren. Denn eine Zweiwertigkeit, die nur ein klares Bekenntnis zum Realismus oder zum Antirealismus kennt, scheitert bereits an der fehlenden Trennschärfe der Begriffe. Ein realistischer Blick auf die Wissenschaft ist daher, wie sich zeigen wird, nur jenseits der Standpunkte und Ismen zu gewinnen. Daraus ergibt sich zum einen die Frage, ob mit der Selbst- und Fremdzuschreibung ‚Realismus‘ Positionen zu identifizieren sind, welche sich geradezu als antirealistisch herausstellen – etwa, weil sie an einen direkten Zugang zur Realität glauben, die sinnliche Wahrnehmung mit Wissen identifizieren oder das Zustandekommen von Überzeugungen auf vermeintliche Automatismen und natürliche Prozesse reduzieren. Zum anderen ist zu untersuchen, ob die Grundlagen einer realistischen Philosophie nicht gerade durch vermeintlich ‚antirealistische‘ Beiträge zur Realität unseres Wissens und der Wirklichkeit gelegt werden.

Bei der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Realismen steht außerdem infrage, was unter der Beurteilung unserer Erkenntnisansprüche als ‚wahr‘

zu verstehen ist, und was es überhaupt bedeutet, dass wir ein Ding an sich und dessen Wirklichkeit erkennen können. Da der Realismus normalerweise die Möglichkeit des eigenen erkennenden Zugangs zu den Objekten betont, ist auch zu analysieren, inwiefern im Realismus überhaupt eine kritische Reflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit des eigenen Zugangs zum (Beobachtungs-)Objekt stattfindet. Während Platon aufgrund einer zweifelhaften Interpretation seiner Ideenlehre als Begründer eines Idealismus und damit als klassischer Antirealist gilt, liegt dieser Untersuchung eine wohlwollende Lesart der platonischen Ideenlehre zugrunde, welche die Ideen nicht (‚platonistisch‘) in einem jenseitigen Reich verortet, sondern zu rechtfertigen versucht, dass sie als begriffliche Formen für unser Erkennen von entscheidender Bedeutung sind. Dabei geht es wesentlich um die Konstitution unseres Wissens sowie um die Bedeutung des Begriffs im Zusammenhang dieser Konstitution. Insofern wird auch mit Hegel kritisch zu beleuchten sein, welche Rolle der Begriff für unseren Zugang zu Realität und Wirklichkeit spielt: Sind die diversen Realismen tatsächlich Ausdruck einer realistischen Philosophie? Oder verfügt möglicherweise gerade ein sogenannter Idealismus – und wenn ja: welcher genau – über einen weitaus realistischeren Blick auf die Realität unseres Wissens?

Aufbau der Arbeit

Im *ersten Kapitel* soll in Auseinandersetzung mit der Frage nach einer realistischen Philosophie ein kritisches Verständnis von Realismus und Antirealismus gewonnen werden. Dabei wird auch Bezug auf den streitbaren Gegensatz genommen sowie auf die begriffliche Unschärfe hinsichtlich der Bestimmung des Idealismus als einer vermeintlich antirealistischen Philosophie eingegangen. Darüber hinaus wird das Realitätsproblem als skeptizistische Herausforderung des Realismus dargestellt und unter Berücksichtigung der Einwände Rudolf Carnaps und Martin Heideggers nach dem Sinn des Außenweltstreits gefragt. Zuletzt geht es darum, ein kritisches Bewusstsein hinsichtlich der Begriffe ‚Realität‘ und ‚Wirklichkeit‘ zu gewinnen, die als Horizont der anschließenden Analyse dienen, welche zu einer Vertiefung dieser und verwandter Begriffe beiträgt.

Anschließend erfolgt im *zweiten Kapitel* eine systematisch-historische Auseinandersetzung mit exemplarischen Vertretern des Realismus. Hierbei wird zunächst der mittelalterliche *Universalienstreit* untersucht. Dabei zeigt sich bei Thomas von Aquin, dass ein Realismus in Bezug auf Allgemeinbegriffe eine wesentliche Voraussetzung für eine Erkenntnis des Wesens (*essentia*) ist. Anknüpfend an Platon und Aristoteles ist laut Thomas die begriffliche Vermittlung unseres Wissens über allgemeine Formen (*eîdos, ousía*) realistisch zu verorten. Demgegenüber kritisiert Wilhelm von Ockham die ontologischen Verpflichtungen, die mit der Anerkennung des Seins allgemeiner Begriffe einher-

gehen. Gemäß seiner Reduktion des Allgemeinen auf bloße Abstraktionsleistungen gehören sie laut Ockham nicht zur Substanz der Einzeldinge. Für ihn sind sie als bloße Zeichen vielmehr Erzeugnisse des subjektiven Geistes, welche keine konstitutive Rolle für die Wirklichkeit spielen.

Der *Empirismus* knüpft an das Wirklichkeitsverständnis der Nominalisten an und stellt die Bedeutung der Einzeldinge für die Erkenntnis in den Vordergrund. John Locke vertritt in diesem Zusammenhang einen *Repräsentationalen Realismus*, in welchem die Ideen die primären Gegenstände des Denkens sind. Um den Gegenstandsbezug zu rechtfertigen, stützt sich Locke, wie zu zeigen sein wird, auf eine physikalistische Erklärung des Zustandekommens der Ideen. Dem tritt Thomas Reid entschieden entgegen. Dieser beruft sich auf ‚Grundprinzipien des gesunden Menschenverstandes‘ und versucht die direkte Wahrnehmung der Gegenstände auf Grundlage natürlicher Prozesse zu rechtfertigen. In Bezug auf Reids Wirklichkeitsbegriff wird es u. a. darum gehen, dessen zu starke Fokussierung auf die präsentische Realität sowie auf die Bedeutung der subjektiven Wahrnehmung für unser Wissen kritisch zu betrachten.

Die Vermittlung zwischen *Transzendentelem Idealismus* und *Empirischem Realismus* bei Immanuel Kant stellt sich als wesentlicher Bezugspunkt der Realismus-Debatte heraus. Kant gelingt es, auf die begrifflichen Voraussetzungen der stets vermittelten Erkenntnis aufmerksam zu machen und dabei die Bedingungen intersubjektiven Gegenstandsbezugs zu explizieren. Gleichwohl wird sich der wegweisende Beitrag Kants aufgrund seiner Beschränkung der Objektivität auf die Grenzen des transzendentalen Subjekts sowie hinsichtlich des sich der Erkenntnis entziehenden Dinges an sich als problematisch erweisen. Insbesondere auf letzteren Umstand nimmt Friedrich Heinrich Jacobi Bezug. Dieser formuliert einen *Entschiedenen Realismus*, mit dem er eine unmittelbare Gegenstandsgewissheit (im Sinne einer Offenbarung der Gegenstände) sowie die Erkennbarkeit des Dinges an sich postuliert. Es wird zu prüfen sein, ob Jacobi das für das Verstehen der Wirklichkeitskonstitution relevante Ding an sich tatsächlich realistisch fasst, oder ob er nicht vielmehr hinter zentrale Einsichten Kants zurückfällt.

Zuletzt ist auf die Bestrebungen zur Formulierung einer Neuen Ontologie bei Nicolai Hartmann und eines Neuen Realismus bei Markus Gabriel einzugehen. Hartmann wendet sich mit seinem *Kritischen Realismus* gegen die Subjektzentrierung der Erkenntnis und stellt dieser als Revision von Kants transzendentaler Umkehrung der Denkungsart eine ontologische Wende entgegen; diese versetzt das Erkenntnisobjekt wieder in das Zentrum der Erkenntnisrelation. Anknüpfend an die Ergebnisse der diesem Teil zugrundeliegenden Master-Arbeit ist Hartmanns Beitrag kritisch auf die Trennung von Denken und Sein zu bewerten. Der Beitrag Markus Gabriels versteht sich als *Neutraler Realismus*: Dieser vollzieht mit einem sinnfeldontologischen Ansatz einen deutlichen Bruch mit dem naiven Realismus, indem er etwa die Vorstellung einer bewusstseins-

unabhängigen Wirklichkeit aufgibt. Zugleich soll die Erkenntnis von Tatsachen an sich möglich sein und auch immaterielles Seiendes realistisch in den Bereich der Wirklichkeit integriert werden. Kontrovers ist dabei die Revision des Existenzbegriffs sowie die damit verbundene Behauptung, dass es die Welt nicht gibt. Im Kontext der Beschäftigung mit Gabriels Ansatz wird noch einmal in besonderer Weise die Frage nach der Konstitution des Welt- und Wirklichkeitsbegriffs zu stellen sein.

Im *dritten Kapitel* soll auf Grundlage der exemplarischen Auseinandersetzung mit Vertretern des Realismus beurteilt werden, ob und inwiefern einer dieser Ansätze in der Lage ist, die Konstitution der Wirklichkeit realistisch darzustellen. Dabei ist insbesondere auf die Verknüpfung der diversen Realismen mit der Tradition der empiristischen Bewusstseinsphilosophie sowie auf die Nähe zu einem subjektiven Idealismus einzugehen.

Anknüpfend an die Position Hegels wird schließlich darzustellen sein, wie ein realistischer Blick auf Wissen, Wirklichkeit und Wissenschaft auf idealistischer Grundlage möglich ist. Dabei stellt sich der absolute Idealismus als eine realistische Philosophie heraus, welche imstande ist, die Grenzen des Einzelnen im Sinne einer Transsubjektivierung zu überschreiten und einen realistischen Begriff von Wirklichkeit und Objektivität zu gewinnen. Diese überraschende Perspektive macht es freilich erforderlich, die Idealität des Begriffs als Teil der Wirklichkeit unseres Gegenstandsbezugs zu verstehen. Ein so verstandener Idealismus ist keineswegs mit einem Platonismus identisch. Vielmehr berücksichtigt er die konstitutive Rolle des Sozialen (also der ‚Wir‘-Perspektive) bei der Arbeit am Begriff und erkennt diese als das Wesenselement jeder Philosophie und Wissenschaft. In der Nähe vermeintlicher Realismen zu einem Subjektivismus einerseits sowie in der Identität eines sogenannten Idealismus mit einer realistischen Philosophie andererseits besteht schließlich die ‚Dialektik des Realismus‘.

1 DIE AUSEINANDERSETZUNG UM DIE WIRKLICHKEIT

1.1 Realismus

1.1.1 Ebenen des Realismus

Der Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen ‚Realismus‘ und ‚Antirealismus‘ ist unübersichtlich. Dies liegt allein schon daran, dass der Gegner der Realisten in der Vergangenheit nie eindeutig zu fassen war, sondern in mannigfachen Gestalten auftrat oder vermutet wurde. Es ist zu zeigen, dass eine konsequente Identifikation des (nicht ausreichend trennscharfen) Begriffs ‚Antirealismus‘ mit einer wirklichkeitsfernen und sprichwörtlich unrealistischen Auffassung von Wissen und Wahrheit mindestens als fragwürdig erscheint. Zunächst richtet sich die anzustellende Analyse auf die Frage, inwiefern sich diese Heterogenität auch bei den selbsternannten Realisten findet und ob deren Bekenntnis zur Wirklichkeit auch mit einer selbstbewussten Stellung zu den Bedingungen der Möglichkeit unseres Zuganges zur Wirklichkeit verbunden ist. Die naive Korrespondenz zwischen Erkenntnis und Wirklichkeit, wie sie von Realisten häufig vertreten wird, wirft die Frage auf, ob ein philosophischer Realismus in allen Bereichen die ‚wirkliche‘ Alternative in Bezug auf unsere Erkenntnis darstellt.

Der Begriff ‚Realismus‘ hat im Wesentlichen eine positive Konnotation und dient gleichsam als Bekenntnis zur Wirklichkeit. Vertreter eines Realismus versuchen sich in dieser Weise von den verschiedenen Varianten eines Antirealismus abzuheben. Dabei kommt ihnen selbstverständlich auch die Alltagsauffassung der Wirklichkeit zu Gute. Denn der Realist stützt sich auf vermeintlich harte Fakten und richtet sich nach den gegebenen Tatsachen der Wirklichkeit, um sein Handeln zu messbarem Erfolg zu bringen. So steht er mit beiden Beinen im Leben und ist fernab jeder antirealistischen Träumerei und Utopie, die für den praktischen Erfolg des Einzelnen im täglichen Leben scheinbar entbehrlich sind. Im philosophischen Kontext taucht der Begriff ‚Realismus‘ erstmals im scholastischen Streit um Allgemeinbegriffe auf und trennt dort die Realisten, die von der ontologischen Realität des Allgemeinen im Einzelnen ausgehen, vom Lager der Nominalisten, welche nur vom Sein der Einzeldinge ausgehen. Seine vielfältigen Bedeutungen erfährt der Begriff erst in der Folgezeit, in welcher er vor allem als Kontrast zum Idealismus dient. In der Gegenwart lassen sich viele verschiedene und sich teilweise widersprechende Bewegungen mit dem Realismus assoziieren. Dabei kommt der einzelnen Bewegung in der Regel

eine adjektivische Ergänzung zu, die den von ihr postulierten Realismus konkretisieren und seine Neuartigkeit betonen soll. Übersichtlicher wird die Debatte dadurch freilich nicht – vor allem, da bei den jeweiligen Realismen der konkrete Realitätsbegriff nicht selten unterbestimmt bleibt. Dass in der Debatte um einen Realismus das Wesen des selbigen bereits als bekannt und eindeutig vorausgesetzt wird, beklagt Paul Horwich – allzu oft berufe man sich stattdessen auf klangvolle ‚Einzeiler‘: „Es gibt objektive Tatsachen“, ‚Wahrheit ist Übereinstimmung mit der Wirklichkeit‘, ‚Die Wirklichkeit ist geistunabhängig‘, ‚Aussagen sind eindeutig entweder wahr oder falsch‘, ‚Die Wahrheit kann über unsere Fähigkeit hinausgehen, sie zu erkennen‘.¹ Hinter zahlreichen erläuternden Zuschreibungen (extern, Common Sense, wissenschaftlich, kritisch, u.v.m.) versteckt sich eine unüberschaubare Menge an (Gegen-)Standpunkten und Reaktionsbewegungen. Der Realismus ist mit Blick auf diese Heterogenität als „streng kontextbezogener und darum sinnvariabler Begriff“² zu charakterisieren, der in der Neuzeit häufig als Titel eines insgesamt recht unbestimmten antiidealistischen Überzeugungskonglomerats gebraucht wird. Ganz allgemein ist mit ihm die Überzeugung verbunden, dass es eine vom menschlichen Bewusstsein unabhängig existierende Außenwelt gibt und, dass diese unserer Erkenntnis prinzipiell zugänglich ist. Allerdings ist es erforderlich, den Begriff hinsichtlich seiner möglichen Positionen genauer zu differenzieren. Susan Haack stellt in einer Übersicht die verschiedenen Formen des Realismus dar, die ihrer Ansicht nach mit entgegengesetzten Thesen identifizierbar seien: Wahrnehmungsrealismus – im Kontrast zu einer Repräsentationstheorie der Wahrnehmung; Physikalismus, Dualismus, neutraler Monismus – im Kontrast zum subjektiven Idealismus; Universalienrealismus oder Realismus bezüglich allgemeiner Gegenstände – im Kontrast zu Nominalismus und Konzeptualismus; Metaphysischer Realismus – im Kontrast zu den vielen und vielfältigen Formen des metaphysischen Relativismus, darunter Putnams spätere These der begrifflichen Realität; usw.³ Die Trennschärfe dieser Begriffspaare ist dabei mindestens fraglich, und in Anbetracht der schubladenartigen Sortierung ist darauf zu achten, sie allenfalls als grobe Orientierung zu gebrauchen.

Auf der vortheoretischen Ebene eines intuitiven Zugangs zur Wirklichkeit lässt sich der Alltagsrealismus als das pragmatische, unzweifelhafte Grundmodell unserer Erkenntnisvorstellungen identifizieren. Dieser beruft sich auf den hohen, nicht bestreitbaren Erfolg alltäglicher Realitätsvorstellungen in der

¹ Paul Horwich, „Drei Formen des Realismus“, in: Siegfried Blasche (Hg.), *Realismus und Antirealismus*, Frankfurt am Main 1992, 66–93, 66.

² Fritz Hoffmann, „Realismus“, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 8, Basel 2007, 148–150, 148.

³ Vgl. Susan Haack, „Die Welt des unschuldigen Realismus. Das Eine und das Viele, Das Reale und das Imaginäre, Das Natürliche und das Soziale“, in: Markus Gabriel (Hg.), *Der Neue Realismus*, Berlin 2015, 76–109, 82–83.

lebensweltlichen Praxis. Sie ist durch viele Selbstverständlichkeiten geprägt und wird auf breiter Basis performativ akzeptiert. Er umfasst die mesoskopischen Gegenstände im Raum wie Tische, Stühle und Kaffeetassen sowie die mentalen Entitäten von Freude bis Leid und auch die Institutionen, an denen wir teilnehmen. In unseren alltäglichen Zusammenhängen schließt sich ein überzogener Antirealismus häufig von selbst aus, was gerne für anschauliche Beispiele vermeintlicher Weltfremdheit genutzt wird. So polemisiert der Common-Sense-Realist Thomas Reid gegen den beliebten Gegner George Berkeley (1685–1753), der den Dualismus (within – without the mind) ablehnt, weil nie klar ist, ob es sich bei den Ideen um korrekte Abbilder der Dinge oder stattdessen um Trugbilder handelt:

[W]er die Existenz der Materie bestreite, vermöge zwischen Hirngespinnst und Realität nicht zu unterscheiden und müsse daher, wenn er seinen eigenen Grundsätzen Glauben schenkt, mit dem Kopf gegen die Wand rennen oder sonst ein aberwitziges, die Naturgesetze verleugnendes Verhalten an den Tag legen.⁴

Die Frage nach der Wirklichkeit und unserem Zugang zu ihr wird mit der Polemik selbstredend noch nicht beantwortet. Deutlich soll wohl werden, dass der Alltagsrealismus den prinzipiellen Zweifel von sich weist und skeptische Einwände nur dort erlaubt, wo sie auch angebracht sind. Er ist damit ein Bekenntnis zu den Selbstverständlichkeiten, mit denen man (auch vorthoretisch) der Welt begegnet. Julian Nida-Rümelin skizziert unter Berufung auf Wittgenstein einen Lebensweltlichen Realismus: „Wer vor einem Baum steht und bezweifelt, dass da ein Baum steht, hat kein philosophisches oder erkenntnistheoretisches Problem, sondern ein psychologisches.“⁵ Gleichwohl ist diese Überspitzung selbst erläuterungsbedürftig, denn ein wie auch immer gearteter Antirealist wird kaum bestreiten, dass man sich mit dem Wort ‚Baum‘ auf einen idealerweise grün-braunen Gegenstand mit Blättern bzw. Nadeln, Wurzeln und Rinde bezieht. Vielmehr steht infrage, wie wir uns auf diese Wirklichkeit beziehen und wie es möglich ist, Wissen über sie zu erlangen. Der Alltagsrealismus ist damit eine vorthoretische praktische Haltung, die sich in spontanen Akten äußert und die Wirklichkeit als das versteht, was uns sinnlich erscheint, oder was sich in unserer Praxis bereits häufig bewiesen hat. In dieser Hinsicht wird davon ausgegangen, dass die Gegenstände, mit denen wir im Alltag konfrontiert sind, tatsächlich und (auch kausal) mit ihren Eigenschaften geistunabhängig existieren. Zwar wird der Alltagsrealismus, berechtigterweise, als naiv gekennzeichnet, allerdings kommt ihm eine nicht unerhebliche Überzeugungskraft zu, auf die sich beispielsweise auch der Common-Sense-Realismus Reids stützt.

⁴ Arend Kulkampff, „Thomas Reid“, in: Bernd Lutz (Hg.), *Metzler Philosophen-Lexikon. Von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen*, Stuttgart 2015, 594–596, 595.

⁵ Julian Nida-Rümelin, *Unaufgeregter Realismus. Eine philosophische Streitschrift*, Paderborn 2018, 53.

Zur überblicksartigen Darstellung der verschiedenen Bereiche, in denen ein Realismus behauptet wird, werden im Folgenden drei Standpunkte zusammengefasst.

1. *Ontologischer Realismus:*

Es gibt eine vom denkenden Zugriff des Menschen unabhängige, objektiv existierende Wirklichkeit.

Der ontologische Realismus ist hinsichtlich des Begriffs der Wirklichkeit durchaus relevant, da dieser bereits als unabhängig vom Menschen herausgestellt wird. Dabei ist der Terminus nicht auf Seiendes festgelegt, das nicht-menschlicher Natur ist. Bezogen auf das Individuum heißt das, dass auch fremde Sinnesindrücke und Empfindungen sowie menschliche Institutionen durchaus zur Realität gehören und unabhängig von außenstehenden Menschen existieren. Wenngleich die Straßenverkehrsordnung der Bundesrepublik Deutschland durch Menschen geschaffen wurde, ist sie auch dann noch eine Tatsache, wenn entweder der Straßenverkehr vollständig zum Erliegen kommt oder bei laufendem Verkehr alle sie betreffenden Dokumente verschwinden würden. Ebenso bliebe der Mittelpunkt der Erdumlaufbahn auch ohne erkennende Menschen nahe am Mittelpunkt der Sonne wie auch der Urkontinent Pangäa in ungefähr der heute beschriebenen Form existiert hätte, bevor sich die Kontinentalplatten in die aktuelle (ebenfalls nicht endgültige) Position bewegt haben. Für den Realisten bedeutet das, dass sich der Mensch nach den Tatsachen richtet und nicht die Tatsachen nach den Menschen. In ontologischer Hinsicht muss jedoch kein globaler Realismus vertreten werden, der sich auf alle Dinge überhaupt bezieht. Häufiger wird in Bezug auf bestimmte Gegenstandsklassen von einem Realismus gesprochen.

Eng verbunden mit der Frage ‚Was gibt es unabhängig vom Menschen?‘ ist die Frage nach der Möglichkeit der Erkenntnis der von uns unabhängig existierenden Wirklichkeit. Sie lässt sich in Form der Frage ‚Können wir Wissen über die unabhängigen Dinge erlangen?‘ formulieren. Zu dieser nimmt der Realist eine bejahende Position ein.

2. *Erkenntnistheoretischer Realismus:*

Wir können zumindest teilweise und in relevanten Bereichen Wissen von den Dingen und ihren Eigenschaften an sich erlangen.

Der Realismus in Bezug auf die Möglichkeit der Erkenntnis einer geistunabhängigen Wirklichkeit gibt insgesamt eine eher optimistische Sicht wieder. Er besteht in der Annahme, dass wir die Entitäten, welche in einem ontologischen Realismus als geistunabhängig zugrunde gelegt wurden, mit unserer Erkenntnis zumindest teilweise auch erreichen können. An dieser Stelle findet auch der

Skeptizismus seinen Ansatzpunkt. Dieser schöpft seine Rechtfertigung aus der Möglichkeit des Irrtums in unseren als wahr behaupteten (alltäglichen oder wissenschaftlichen) Äußerungen. Die große Herausforderung für Realisten besteht darin, zu rechtfertigen, dass wir uns auch in der richtigen Weise auf eine unabhängige Wirklichkeit beziehen und unser Wissen damit wirklich wahr ist. Dabei können wir unsere Perspektive jedoch nicht verlassen und unsere Wissensansprüche von einem außenstehenden Blickwinkel beurteilen und prüfen. Die Möglichkeit des Scheiterns unserer Wissensansprüche – beispielsweise um die Position der Erde im Verhältnis zur Sonne – hat bereits in der Geschichte dafür gesorgt, dass sich scheinbar stabiles Wissen als Schein herausstellte. Dies sollte jedoch, statt zu überschwänglicher Skepsis, zu einer Auseinandersetzung mit den Begriffen ‚Wissen‘, ‚Wirklichkeit‘ und ‚Wahrheit‘ führen.

Auf der semantischen Ebene verpflichtet sich der Realist dazu, der Bedeutung jeder sinnvollen Aussage einen einwandfreien Wahrheitswert im Sinne der Bivalenz zuweisen zu können.

3. *Semantischer Realismus:*

Die Wahrheit von Aussagen ist unabhängig von unserer Fähigkeit, diese feststellen zu können und strikt an das Prinzip der Zweiwertigkeit gebunden.

Die von Dummett ausgehende Debatte ist mit ihren Bezügen zum Intuitionismus noch zu thematisieren. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass neben der Zweiwertigkeit auch die Objektivität des Wahrheitswertes für den Realisten außer Frage steht und eine Aussage damit wahr oder falsch ist, unabhängig davon, ob dies feststellbar ist. Allein eine unabhängig existierende Realität ist für die Wahrheit einer Aussage ausschlaggebend, womit der nicht-epistemische Wahrheitsbegriff verbunden ist. Ausgangspunkt ist die Annahme einer geistunabhängigen Realität, auf die wir uns sprachlich beziehen. Wahrheit bestünde demnach in der Beziehung zwischen den sprachlichen Ausdrücken und der Realität. Der Vorzug einer Korrespondenztheorie im Zusammenhang mit einem Realismus lässt sich hierbei leicht erkennen. Problematisch ist allerdings, dass auch jenen Aussagen ein eindeutiger Wahrheitswert zukommen soll, die sich unserer Überprüfbarkeit entziehen. Die große Verpflichtung des Realismus ist es, zu erklären, wie wir unsere Wissensansprüche rechtfertigen, wenn man berücksichtigt, dass wir keinen unvermittelten Zugang zur Realität haben. Eine besondere Schwierigkeit besteht schließlich darin, die unterstellte und konstruierte Eindeutigkeit einzulösen, die mit der Idealisierung des Wahrheitswerts unserer Aussagen im Sinne der Bivalenz verbunden ist.

Ein entscheidender Einwand gegen den Erfolg von Dummetts Versuch einer Neuordnung der Debatte ergibt sich daraus, dass er mit seinem Beitrag selbst den Debattenrahmen im Realismus-Antirealismusstreit verlässt, ohne die bestehenden Probleme damit nachhaltig zu ordnen. Vielmehr steht er in einer ent-

scheidenden Hinsicht quer und damit außerhalb dieser, insofern er mit seinen Einwänden gegen eine zweiwertige Wahrheit nicht erkennt, dass die Bivalenz in unserer Rede über die Wirklichkeit (auch jenseits der Mathematik) bereits vorausgesetzt ist. Auch eine klare Trennung zwischen Antirealisten und Realisten lässt sich auf dieser Grundlage nicht erfolgreicher als bisher durchführen, wenn man den Hintergrund bedenkt, vor dem Dummett seine Unterscheidung einführt. Er benennt zwar eindeutige Kriterien für einen Realismus (Unabhängigkeit und Bivalenz der Wahrheit von Aussagen) und Antirealismus (Abhängigkeit der Wahrheit von unserer Fähigkeit, diese festzustellen und Verzicht auf das Bivalenzprinzip), treibt damit aber dennoch die begriffliche Verwirrung voran, weil sich die Rede über formale Gegenstände nicht ohne weiteres auf die Rede über Dinge im Raum übertragen lässt. In diesem Sinne ist der Grundlagenstreit in der Mathematik nicht mit der Realismus-Debatte in der Philosophie identisch. Vor allem steht ein Metabeweis für die Zweiwertigkeit – den Dummett in der Mathematik nicht akzeptiert und durch eine Begründungsstrategie ersetzen möchte – in unserem Bezug auf die Phänomene nicht aus. In der Orientierung mit den Begriffen ‚wahr‘ und ‚falsch‘ setzen wir praktisch schon voraus, dass etwas so und so sei und entwickeln davon ausgehend unsere Erklärungen und Verbesserungen. Die Abstraktionen und Idealisierungen, die im Bereich der Arithmetik und Geometrie herrschen, müssen vor allem auch als solche bewusst sein. Die Zweiwertigkeit gilt gerade nur in einem vorher definierten Redebereich und ist nur in Bezug auf formale Gegenstände bzw. auf ideale Formen uneingeschränkt anwendbar. In empirischen Fällen ist das durchaus anders. Das Wahrheitswertprinzip ist also selbst eine ideale Setzung, die uns *qua* ihrer formalen Semantik allererst eine hinreichend gute Orientierung in und außerhalb der Mathematik erlaubt. Es stellt damit eine logische Voraussetzung für die Theoriebildung nach vorhergehender Verständigung über die Bedeutung einer Aussage dar und ist keine Art Ursünde, die man überwinden müsse. Im Mindesten ist die Unterscheidung zwischen Realismus und Antirealismus auf Grundlage des Wahrheitswerts in einer derartigen Ausweitung streitbar, wenn man keine Möglichkeit dafür offenlässt, das Bivalenzprinzip und das *tertium non datur* als das anzuerkennen, was es ist – und zwar ein formales Werkzeug zum Umgang mit sinnvoll formulierten Aussagen, das an den allermeisten Stellen bewährt ist und in einigen wenigen Fällen durch alternative Verfahren ergänzt wird. In Bezug auf unsere Praxis muss dann immer beurteilt werden, ob der Wahrheitswert dem gesetzten Rahmen (mit unseren Erwartungen) im konkreten Fall entspricht.

Gerade Dummetts Unterstellung eines Realismus auf Grundlage der Zweiwertigkeit geht daran vorbei, dass unser Redebereich bereits vorher von uns mit den zu ihm gehörigen Idealisierungen eingerichtet wurde. Es ist aber keineswegs so, dass alle sinnvollen Sätze auch eindeutig sind, da der semantische Rahmen jedes Begriffs von uns zunächst gesetzt wird. In der klassischen Mathematik wird

von vornherein eine formale Redeweise verwendet, die im Sinne des ‚als ob‘ die Ideation der Zweiwertigkeit voraussetzt, was aber nur in der reinen Theorie funktioniert und auch nur für diesen Fall konstruiert ist. Daher ist es kein Fortschritt, die Idealität der Bivalenz mit einer jenseitig-metaphysischen Wirklichkeitsvorstellung (als semantischen Realismus) zu verbinden. Zur Beurteilung der jeweiligen Realismen soll in dieser Untersuchung daher weniger Dummetts Definition leitend sein. Vielmehr soll das Hauptaugenmerk auf einer Analyse der Semantik der Wirklichkeit liegen, die die entsprechende Titelbezeichnung mit ihren Inferenzen in ihrer Bedeutung für die Begriffe ‚Realität‘ und ‚Wirklichkeit‘ explizit macht. So lässt sich der kritische Gehalt bzw. der metaphysische Ballast des jeweiligen Beitrags zur Debatte zielgenauer beurteilen als durch eine bloße Kategorisierung, deren Definition eben nicht ausreichend ist.

Ausgehend von den drei möglichen Ebenen, auf denen ein Realismus behauptet werden kann, soll mit Christoph Demmerling eine allgemeine Bestimmung als vorläufige Orientierung dienen. Für diese wird zunächst die bereits für den ontologischen Realismus charakteristische Unabhängigkeit der Wirklichkeit betont. (I) Mit dem Wort ‚Wirklichkeit‘ beziehen wir uns auf etwas, das gänzlich unabhängig von uns existiert. (II) Die Wirklichkeit verfügt über eine bestimmte (eindeutige) Struktur bzw. Beschaffenheit. (III) Die Struktur der Wirklichkeit ist für uns prinzipiell erkennbar, wie dies bereits für den Bereich des erkenntnistheoretischen Realismus dargestellt wurde. (IV) Für die Wirklichkeit kann nur eine der vorhandenen Beschreibungen zutreffend sein. Realisten verpflichten sich damit auf das *tertium non datur* (als idealisierte Zielnorm unserer Unterscheidungen). (V) Wahre Aussagen in Form von Sätzen stimmen mit der Wirklichkeit bzw. mit Tatsachen überein.⁶ Damit soll die (nicht notwendige) Nähe realistischer Erkenntnisauffassungen zur Korrespondenztheorie der Wahrheit berücksichtigt werden, wie sie sich insbesondere bei Vertretern eines naiven Realismus findet. Obwohl hiermit eine Arbeitsdefinition des Realismus vorliegt, muss natürlich deutlich darauf hingewiesen werden, dass sich nicht alle Realisten eindeutig nach diesem Schema identifizieren lassen. Jedoch teilen die hier repräsentativ ausgewählten Vertreter zentrale Thesen dieser Bestimmung durchaus. Es wird sich herausstellen, dass der Titel ‚Realismus‘, ebenso wie sein Gegenbegriff ‚Antirealismus‘ keineswegs so einheitlich ist, dass er mit einer kriterialen Definition vollumfänglich zu handhaben wäre. Nicht zuletzt gibt es stärkere und schwächere, naive und kritische Realismen mit unterschiedlichen Stellungen zur Objektivität, zu unserer subjektiven Perspektivität und zur Wirklichkeit. Die Hauptaufgabe wird indes nicht darin liegen, anhand einer Definition die Rechtfertigung für eine Selbstbezeichnung unter dem Titel ‚Realismus‘ zu prüfen,

⁶ Vgl. Christoph Demmerling, „Realismus und Antirealismus. Zur Anatomie einer Debatte“, in: Christoph Halbig (Hg.), *Was ist wirklich? Neuere Beiträge zu Realismusdebatten in der Philosophie*, Frankfurt am Main 2004, 29–48, 29–30.

sondern sie besteht in einer kritischen Analyse und globalen Verortung des jeweiligen Standpunktes im Rahmen der Realismus-Debatte.

1.1.2 Bewegungen des Realismus

Die Bewegungen, die sich unter dem Titel ‚Realismus‘ versammeln, umfassen unterschiedliche und bisweilen sogar gegensätzliche Positionen zu ontologischen, erkenntnistheoretischen oder semantischen Fragen. Der Streit um Realität und Wirklichkeit stellt sich aufgrund der Sinnvariabilität des Begriffs ‚Realismus‘ als durchaus irreführend heraus. Dieter Mersch bemerkt dazu, dass es nicht leicht sei, „die vielen Realismen auseinanderzuhalten, die die Geschichte der Philosophie hervorgebracht hat; sämtlich aber hängen sie von ihrem Gegenteil ab, jenen Theorien die sie bekämpften“⁷. Allen Realismen ist gemeinsam, dass sie einen besonderen Anspruch auf die Wahrheit der Beschreibung unseres Zugangs zur Wirklichkeit teilen und diese dabei als objektiv und erkenntnisunabhängig voraussetzen. Das bloße Bekenntnis zur Realität in Form einer Selbstzuschreibung genügt jedoch nicht, wenn es darum geht, unser Verhältnis zur Wirklichkeit realistisch zu verorten. An dieser Stelle ist zu prüfen, inwieweit die verschiedenen realistischen Bemühungen um den Begriff der Wirklichkeit von einem selbstbewussten und sinnkritischen Vorgehen geprägt sind. Dabei geht es insbesondere um die Frage, ob der Realismus eine bloße Etikettierung ist, oder ob der betreffenden Erkenntnisvorstellung eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Begriffen ‚Realität‘, ‚Wirklichkeit‘ und ‚Wahrheit‘ zugrunde liegt.

In Anbetracht des Umfangs der infrage kommenden Theorien und Strömungen, können nur einige repräsentative Vertreter ausgewählt werden. Anhand derer bedarf es einer lokalen Analyse jener Postulate, die für den beanspruchten Realismus jeweils typisch sind. Der entsprechende Realismus ist nach seiner Rekonstruktion zu kritisieren und in den globalen Kontext der Auseinandersetzung um die Wirklichkeit (im Kontrast zu den antirealistischen Gegnern) zu verorten. Somit soll in Form einer geschichtlich-kritischen Auseinandersetzung mit ausgewählten Realismen das Bewusstsein um die Problemgeschichte einer unvermindert geführten Debatte geliefert werden. Die geschichtliche Aufarbeitung des Themas soll, mit Blick auf die Frage nach einer realistischen Philosophie, wichtige Vorläufer und Impulsgeber identifizieren und deren Beitrag kritisch würdigen. Zudem sollen bloß vermeintliche Bemühungen um die Realität als solche kenntlich gemacht und die begrifflichen Verwirrungen um den Titel ‚Realismus‘ expliziert werden. Dazu sind jene Standpunkte von besonderem Interesse, welche einen repräsentativen Charakter für eine Strömung

⁷ Dieter Mersch, „Objektorientierte Ontologien und andere spekulative Realismen. Eine kritische Durchsicht“, in: Magdalena Marszałek/Dieter Mersch (Hg.), *Seien wir realistisch. Neue Realismen und Dokumentarismen in Philosophie und Kunst*, Zürich/Berlin 2016, 109–159, 110.

aufweisen und mit Blick auf ihre Relevanz in der Gegenwart besonders wirkmächtig oder für die Problemgeschichte typisch sind, da sie die Auseinandersetzung um den Realismus prägten und ihr geleisteter Beitrag für den Realitätsbegriff maßgeblich ist.

Der Betrachtungshorizont erstreckt sich von den Ursprüngen eines Realismus im Streit um die Universalien im Mittelalter, in welchem die Debatte einen ersten Höhepunkt fand, bis zu den Bestrebungen eines Neuen Realismus im 21. Jahrhundert. Der Ausgangspunkt in der Scholastik hängt eng mit der Frage der realen Existenz allgemeiner Begriffe oder deren Konstruktion durch den Menschen zusammen. Als Vertreter eines *Universalienrealismus* steht Thomas von Aquin (1225–1274) für die Position, dass Allgemeinbegriffe als Namen eine, vielen Einzeldingen gemeinsame, Natur oder Disposition bezeichnen. Zumindest begrifflich stellt der Streit um die Universalien einen ersten Fixpunkt dar, der für eine Geschichte des Realismus von Bedeutung ist. Die Differenz der Bedeutung zu einem Realismus der Gegenwart ist jedoch ebenso zu berücksichtigen wie die Stellung der thomistischen Philosophie in Bezug auf aktuelle Auseinandersetzungen um die Wirklichkeit.

Als einschlägiger Kritiker eines Realismus der Universalien tritt Wilhelm von Ockham (ca. 1288–1347) in Erscheinung. Mit seinem *Nominalismus* reflektiert er auf die semantischen Erkenntnisbedingungen unserer Sprache und kritisiert die vermeintlich unnötigen ontologischen Verpflichtungen des Begriffsrealismus. Er plädiert dafür, Begriffe lediglich als vom Verstand durch Abstraktion gebildete allgemeine Zeichen für Einzeldinge zu verstehen. Für die Erkenntnis der Wirklichkeit rücken bei Ockham daher die konkreten Einzeldinge in den Vordergrund, während die begriffliche Konstitution der Wirklichkeit und eine Erkenntnis des Wesens aus dem Blick gerät.

An die Zentrierung der dem Subjekt erscheinenden Einzeldinge knüpft auch der Empirismus an. John Locke (1632–1704) ist für diese Tradition von besonderer Bedeutung, denn auch er betont die Rolle der subjektiven Wahrnehmungen für die Erkenntnis. Im Zusammenhang mit dem Zugang zu den Gegenständen unterscheidet er primäre und sekundäre Qualitäten und versteht den Zugang zur Realität als einen vermittelten Akt des Bewusstseins (mentale Repräsentation). Dabei sind die physikalischen Gegenstände der Außenwelt – im Gegensatz zu den Ideen (Vorstellungen) – nicht unmittelbar wahrnehmbar. Sein Empirismus, der in fragwürdiger Weise oft als Gegensatz zum Rationalismus verstanden wird, soll als *Repräsentationaler Realismus* in seinem Verhältnis zur Wirklichkeit betrachtet werden.

In unmittelbarer Auseinandersetzung mit Descartes und Locke formuliert der schottische Philosoph Thomas Reid (1710–1796) einen *Common-Sense-Realismus*. Mit diesem plädiert er für ein intuitives Wirklichkeitsverständnis, welches auf dem ‚gesunden Menschenverstand‘ fußt und zugleich theologisch zu rechtfertigen ist. In diesem Entwurf weist der den von Descartes ausgehenden